

Der Feuerzauber täuscht. Großartige Bühneneffekte wie das das DVD-Cover schmückende, in der Aufführung aber nur die letzten Opernsekunden durchzuckende Flammenherz sucht man in dieser **Il trovatore**-Produktion vergeblich. Gescheitert sind an dieser im Grunde unmöglich zu inszenierenden Verdi-Oper schon viele, aber für gewöhnlich geschieht das im abstrusen Spiel um (Halb-)Bruderzwist, Kindsmord, lodernde Liebe und Rache zumindest mit Feuer und Blitz. Nicht aber am Royal Opera House Covent Garden, wo man für Verdi einen Deutschen engagiert hat: den viel beschäftigten David Bösch.

Der konnte sich wieder auf seinen bewährten Ausstatter Patrick Bannwart verlassen. Schwarz und zeitlos modern ist dieses Spanien. Lunas Krieger sind ein mit Gewehren fuchtelndes, folterndes Söldnerheer mit Panzer. Und die Zigeuner wurden zum grimmig-komischen Zirkusvölkchen entschärft, zwischen denen Azucena in einem mit Ersatz-Babypuppen übersäten Wohnwagen haust. Personenregie findet eher nicht statt.

Trotzdem lohnt die von Richard Farnes routiniert-solide taktierte Aufnahme. Man bekommt einmal andere, noch nicht mainstreamige Künstler zu hören. Den pechstimmigen russischen Bass Alexander Tsymbalyuk als Ferrando. Der Ukrainer Vitaliy Bilyy ist ein schöner Kavaliersbariton mit Stamina und Kraft. Die Armenierin Lianna Haroutounian ist als Leonora am richtigen Belcanto-Platz. Sie genießt große Pianobögen, hat Ruhe und weibliche Süße im voluminösen, sehr gut geführten Sopran. Für den beim Mitschnitt 63-jährigen Gregory Kunde ist der Manrico mehr als ein Dokument erstaunlicher Frische, Vitalität und Stimmbeherrschung. Es gibt heute kaum einen schweren Tenor, der diese Zitterpartie so mühelos, klangschön und angstfrei bewältigt. Und Anita Rachvelishvili Azucena, gegenwärtig die beste, ist jetzt schon eine Klasse für sich: Fleischig, dunkel lodernnd kämpft eine Ausgestoßene um Anerkennung als Frau und menschliches Wesen. Grandios!